

**KULTUR**

# Zwischen Manie und Manier

Von Gesine Borchardt | Veröffentlicht am 17.04.2016 | Lesedauer: 3 Minuten

Auch Köln beweist: Wer auf dem Kunstmarkt landet, ist nicht zwangsläufig verrückt

Zwei Galerien stechen auf der heute Abend zu Ende gehenden Kunstmesse Art Cologne besonders heraus. Die eine: Markus Lüttgen aus Köln. Er hat seinen Stand in ein Vanitasbild des Industriedesigns verwandelt. James Becketts Wandreliefs aus Autoteilen spielen auf Personen an, die in einem Wagen derselben Serie ums Leben kamen, darunter der Erfinder des Supercomputers Seymour Cray. Artun Alaska Arasli hat Nachbauten des konstruktivistischen Stuhls „Bastille“ von Piet Blom aus dem Jahr 1968 aufeinandergesteckt, sodass sie aussehen wie Roboter oder russische Avantgardeskulpturen – man denkt an die gescheiterten Utopien der Moderne, was nicht neu ist in der Kunst, aber auch noch lange nicht erledigt. Und David Jablonowski hat leuchtend bunte Papageienflügel hinter Kühlrippen geklemmt, als würden sie auf überaus ästhetische Weise zermalmt: eine technoide Hommage an flämische Stilllebenmalerei.

Derlei Kombinationen – und das ist auf dieser Messe keineswegs selbstverständlich – sind kunstvereinsreif. So auch der Doppelstand von Guido W. Baudach (Berlin) und Delmes & Zander (Berlin/Köln): Thomas Zipps kryptische Zeichnungen und Gemälde kommen aus einer anderen Welt – hier wirken sie wie ein Paralleluniversum der akribisch-manischen Systementwürfe des Outsider-Künstlers Adelhyd van Bender, der die Ergebnisse seiner inneren Prüfungen jahrzehntelang auf dem Dachboden ordnete, bis dieser unter der Last beinahe einbrach.

Kein Zufall also, dass beide Kölner Galerien auch die besten Ausstellungen der Stadt eröffneten. Matthew Ronays kunterbunte, per Hand rundlich geschliffene Holzobjekte bei Lüttgen (bis 28. Mai) lassen sich so gar nicht in die Gegenwartskunst einordnen. Man meint, der 1976 geborene New Yorker folge inneren Visionen, anthroposophischen Seelenübungen oder epigenetischen Erinnerungen an Folk Art. Die Formen sind organisch, die Bildelemente satt leuchtend gefärbt. Sie spielen in abstrakter, erotischer Weise auf den Körper an, und wenn eine Arbeit „Red Lingam Antenna“ heißt, ragt aus einer Schale ein phallisches Ding hervor, das zugleich etwas von Fetisch, Reliquie oder Kinderspielzeug hat – fast könnte man auch solche Gebilde der Outsider Art zuordnen.

Wie fließend die Übergänge zwischen „normalen“ Künstlern und denen mit geistigen Störungen sind, zeigt die Ausstellung „She Might Be“ bei Delmes & Zander (bis 25. Juni). Die Künstler Michael Pargelis und David Ostrowski haben im Archiv der auf Outsider spezialisierten Galerie gestöbert und die Werke mit Künstlern kombiniert, die ebenfalls lange unter dem Radar des Kunstgeschehens agierten. Herausgekommen ist eine ebenso sorgsam wie intuitiv kombinierte Ausstellung, deren Essenz wohl der Frauen- oder besser Mädchenakt ist oder noch eher: Eros, Begehren und Sinnlichkeit.

Verwandelt in ein Kabinett mit farbig bemalten Wänden, zeigt das schwerschlämmige Gemälde von Miroslav Tichý ein ganz ähnliches Kind wie Morton Bartletts fragile Zeichnung – beide Eigenbrötler waren für ihre Hingabe an Frauenkörper bekannt. An Marie Luise Lebschiks kleinem „Mädchen mit angewinkeltem Fuß“, das sich vom Betrachter abwendet und beinahe im graublauen Bildraum verschwindet, deutet auf den Gefühlszustand der Künstlerin bei der Bildentstehung hin: Mädchen sind das Lebensmotiv der in Köln lebenden Österreicherin. Eine kleine, aus wenigen Strichen hingeworfene Kopffüßlerin des Amerikaners Harmony Korine, der 1995 das Drehbuch zum legendären Film „Kids“ schrieb, trifft auf eine cartooneske Frauenfigur, gezeichnet mit Kugelschreiber und Textmarker von Royal Robertson. In einer Mischung aus Science-Fiction und Bibelanleihen war der selbst ernannte Prophet zeitlebens auf der Suche nach dem nächsten Zion. Eine Leinwand mit psychedelischen Kreismustern hat der Maler Andreas Schulze „Untitled (Monika)“ genannt – deutsche Spießigkeit liegt wie Firnis über seinem Werk.

Was zeigt uns die Ausstellung? Die Grenzen der Kunst sind fließend. Und wer wie besessen Visionen folgt, ist nicht zwangsläufig verrückt, aber passt sich eben auch nicht an. Zwischen Manie und Manier liegt im Kunstmarkt nur ein kleiner Schritt. Wer ihn nicht geht, kommt weiter.